

Intelligenz-Blatt

für

den Oberamts-Bezirk Waiblingen und Winnenden.

Nr. 81.

Mittwoch den 8. October 1845.

Jetzt ist noch nicht die Zeit der Erndte,
zur Ausfaat, Mensch, erst bist Du hier.

Oberamtliche Verfügungen.

Waiblingen (An die Schultheissen-Aemter) Dem Vernehmen nach zeigt sich die Maul- und Klauenseuche unter dem Rindvieh im hiesigen Bezirke, jedoch soll solche von gutartigem Verlaufe seyn. Wegen einer zweckmäßigen Behandlung der erkrankten Thiere, welche jedenfalls insolange sie krank sind, im Stall behalten und von gesunden Thieren wo möglich fern gehalten werden müssen, erhalten die Schultheissenämter den Auftrag, die Belehrungen über diese Krankheit, wie sie im Regierungsblatt v. 1809 S. 256 u. 1828 S. 625. enthalten sind, den Vieh-Besitzern wieder zur Kenntniß zu bringen.

Den 6. Octbr. 1845.

K. Oberamt. Häberlen.

Bekanntmachungen.

Waiblingen. Das auf den Städtischen Allmanden abfallende Laub wird morgenden Mittwoch Abend 5 Uhr auf dem Rathhaus verkauft.

Den 7. Octbr. 1845.

Stadtschultheissenamt.

Waiblingen. (Pförch Verkauf.) Solcher findet Samstag d. 11. d. M. Vorm. 11. Uhr auf dem Rathhaus Statt.

Den 7. Octbr. 1845.

Stadtschultheissenamt.

Waiblingen. (Arbeiter Gesuch.) Bei Unterzeichnetem finden 4 — 6 Ziegelknechte und eben so viele geordnete Tagelöhner gegen guten Lohn auf längere Zeit Beschäftigung.

Jakob Bihl.

Waiblingen. Es ist von der obern Stadt an eine Stufhaue verloren gegangen, der redliche Finder wolle sie bei Heinrich Spaich abgeben.

Waiblingen. Ein halb Viertel Baumgut auf der Fuchsgrube hat zu verkaufen,
Gärtner Hof.

Waiblingen.

Lizen-Schuhe,

in schöner Auswahl und zu den billigsten Preisen empfiehlt zu gefälliger Abnahme
Henriette Wurster.

Bevölkerung der Stadt Waiblingen.

G e b o r n e :

28. August. August Heinrich, B. Christian Esenwein, Kaufmann.

3. Sept. Johannes Ernst, B. Joh. Christoph Kof, Weingärtner.

7. — todtegeb. Söhnlein, B. Jakob Heinrich Krieg, Uhrmacher.

9. — Christian Friedrich, B. Joh. Christian Schmoßl, Bauer.

Die Trockenfäule.

(Fortsetzung.)

14. — Karl Ludwig, B. Fr. Wilhelm Pfander, Bäcker.
 17. — Johannes, B. Jak. Fr. Körner, Bauer.
 17. — Karoline Johanna, B. Fr. Wilhelm Künzler, Seidler.
 21. — Marie Elisabeth, B. Caspar Schultzeiß, Ziegler.
 21. — Immanuel Karl, B. Christian Gottfried Pfeiderer, Rothgerber.
 21. — todtgeb. Knäblein, B. Jakob Fr. Kost, Weingärtner.
 21. — Johannes Gottlieb, B. Georg Fr. Bubeck, Weingärtner.
 22. Karl Johann, B. Johann Andreas Betsch, Schlosser.
 22. Karl Gottlieb, M. Johanna Margaretha Bauer,
 22. — Gottlob Immanuel, B. Gottlieb Friedrich Pfeiderer, Rothgerber.
 23. — Luise Friederike, B. Johann Andreas Ruppinger, Schuhmacher.
 24. — Luise Katharine, B. Jakob Deiß, Weingärtner.
 28. — Sophie Gottlobin, M. Katharine Gottlobin Bauer.

G e t r a u t e:

21. Sept. Paulus Henseler, Strumpfw Weber, mit Christiane Sophie Bauer.
 28. — Johann Georg Birke, Maurer, mit Kathrine Christine Baumgärtner.
 28. — Georg Stephan Walz, Bauer, mit Magdalene Weiffinger, g. Klöpfer.
 30. — Johannes Reinhardt, Bäcker, mit Johanna Philippine Bäuerle.

G e s t o r b e n e:

9. Sept. Lisette, B. Joh. Gottlieb Schnaithmann, Tuschweerer, 5 M. alt, an Krampfhusten.
 9. — Wilhelm Friedrich, B. Joh. Jakob Ruppinger, Schuhmacher, 1 J. 6 M. alt an Sichtern.
 11. — Eva Katharina Wöfner, Webers Wittwe, 64 J. 9 M. alt, an Abzehrung.
 12. — Johanna Dorothea, B. Christian Friedrich Betsch, 1 J. alt, an Zahnentwicklung mit Sichtern.
 15. — Pauline Wilhelmine, B. Joh. Michael Marx, Bauer, 22 Tag alt, an Sichtern.
 16. — Karoline Barbara, B. Gottlieb Ferdinand Farenkopf, Schneider, 1 J. 8 M. alt, an Krampfhusten mit Sichtern.
 27. Anna Maria, B. Johann Georg Maier, Weingärtner, 6 M. alt, an Krampfhusten.
 30. — Joh. Jakob, B. Jakob Fr. Bubeck, 11 M. alt, an Zahnentwicklung mit Krampfhusten.
 30. — Joh. Daniel Gaupp, Weingärtner, 67. J. 5 M. alt, an Schleimfieber.

Wie schon früher angeführt, gibt zu der Wichtigkeit meiner Voraussetzung die Koban's Kartoffel einen vollständigen Beweis.

Meine Ansichten über die Ursachen der Trockenfäule der Kartoffeln theilen aber auch viele praktische Landwirthe, deren Gutachten ich in Nachstehendem mittheilen will, um möglichst Diejenigen eines Andern zu belehren, welche die Ursachen der Trockenfäule in etwas Andreem als in dem Samen suchen.

Kreisboniteur Kleemann im Weissenfeld's Kreisblatt: „Betrachten wir die Krankheit in ihrer Entwicklung und Ausbildung, so ist so viel unverkennbar, daß sie in einer Verderbnis und daraus allmätig folgenden Zersezung und Auflösung der innern Fruchtbestandtheile, welche unbezweifelt von Mangel an Lebenskraft und Aufbewahrung in feuchten Behältnissen herrührt und im gemeinen Leben „Verfäulung“ genannt wird, besteht und davon die deutlichsten Spuren an sich trägt. Dieser Meinung pflichten auch in neuerer Zeit viele Sachkundige bei und man glaubt allgemein, daß die Krankheit bei dem jetzt im Großen betriebenen Anbau der Kartoffeln durch das Aufbewahren derselben in großen Massen, welches entweder in der Luft geschlossen, gegen Feuchtigkeit und Kälte nicht geschützten Gruben und Kellern oder in tiefliegenden, dumpfigen, der Luft ebenfalls nicht zugänglichen Kellern geschieht, entsteht.“

B. F. Rahm in Sprengel's Monatschrift: „Es ergibt sich klar und deutlich genug, daß nur die Erhizung, welche die Kartoffeln, und besonders die zerschnittenen Stücke unter Mitternachtswirkung anhaltend heißer Witterung erlitten haben, die Krankheit der Pflanzkartoffeln erzeugt. Jedenfalls trägt das Ausschwizen der Feuchtigkeit in den zerschnittenen Kartoffeln wesentlich zur Erhizung bei. Den Hauptanstoß zur Erwärmung der Kartoffeln giebt warme, trockne Witterung im Frühjahr, und die Neigung der Kartoffeln, sich zu erhizen, scheint dann um so größer zu sein, wenn sich im Frühjahr die Keimkraft in ihnen entwickelt. Wie nachtheilig aber im Allgemeinen eine Erhizung der Kartoffeln auf den Stärkegehalt derselben wirkt, davon wurde mir der sprechendste Beweis. Die in einem Keller hoch aufgeschichteten Kartoffeln erhizten sich, ohne zu faulen, und da sie im November desselben Jahrs, als sie geerntet worden waren, in meiner Stärkefabrik verarbeitet wurden, gaben sie 1 Prozent Stärke weniger als andre Kartoffeln, die sich nicht erhizt hatten,

und die Stärke hatte, ganz ungewöhnlich, eine so geringe Consistenz, daß sie mit einer Wurf-schaufel ausgefüllt werden mußte, während sie sonst mit einem Spaten ausgestochen wird.“
(Fortsetzung folgt.)

Die Geschichte lehrt uns: daß von den Franzosen kein Heil für andere Völker zu erwarten sei.

Dem aufmerksamen Beobachter erscheint der Bewohner Frankreichs als ein Gemisch von Verstand und Beschränktheit, von Rechlichkeit und Grausamkeit. Er handelt — das beweist die Geschichte — ehe er denkt und opfert dem Scheine und dem Ruhme Alles. Den Charakter der Franzosen zu verdächtigen: kann nicht unsere Absicht seyn; wir wollen nur zeigen, daß sie Menschen sind; und wenn die Geschichte nachweist, daß sie ein wenig schlechter sind, als andre Völker, so folgt daraus nicht, daß, wenn die Vorfahren Unrecht handelten, die Enkel noch so handeln müssen; doch mag folgen, daß wir den Einzeln nicht unbedingt Glauben schenken und sie für unsere Engel und Heilbringer halten. Wie mancher ruft noch immer: die Franzosen müssen kommen, dann wird es besser! Wie mancher schaut mit Sehnsucht über den Rhein und hofft von dorten Frieden für seine Seele. Franzosen aber brachten nur das Messer mit dem sie Fremdes aßen und es wohl auch dem freundlichen Geber in den Leib stießen. Verlaßt euch nicht auf Ausländer, achtet Eure Regierungen, benutzt die Freiheit der Presse mit Anstand und Vorsicht, und es wird alles gut gehen ohne die Franzosen. Wir wollen uns die Hauptzüge ihrer Geschichte in's Gedächtniß rufen, und wir werden sehen, daß Frankreich ein Schauplatz von Blut und Mord, von Knechtschaft und Maitressenregierung war.

Schon um das Jahr 51 vor Christo verloren die Franzosen (Gallier) ihre Sprache dadurch, daß sie sich von den Römern besiegen ließen. Der römische Feldherr Cäsar (6,16) schildert die Gallier nicht vortheilhaft und auch ein Alter sagt: sie waren stolze und abergläubische Leute die in dem Wahne standen, die Götter durch Menschenopfer zu erfreuen. Und die Franzosen sind noch heute, wie vor 200 Jahren. Sie freuen sich noch heute an Menschenopfern.

Man sollte kaum glauben, daß ein Volk, das seine Sprache verloren hat, doch seinen ursprünglichen Charakter so fest hält. Abergläubisch und stolz! Das Letztere hat sich nicht geändert, das Erstere konnte jetzt heißen: „unglaublich,“ was im

Ganzen auch wieder Aberglauben ist. Ach, und wie viele Menschen haben sie ihren Götzen geopfert! wie viele hat der einzige Napoleon geopfert! und er hatte noch dazu den verrückten Glauben: eine Nacht in Paris brächte Alles wieder bei; an die vielen zarten Bande, die er zerriß, dachte er nicht.

Rotteck, der freisinnige, edle Geschichtsforscher sagt: daß die Völker in dem Zeitraum von 395—800 roh, grausam und schlecht geworden wären, doch ein Volk mehr, wie das andere: durchaus schlecht seien aber die Franken geworden, und da sie zum herrschenden Volk sich aufschwangen, so gieng von ihnen das Verderben auf die andern Völker über. Herrschen wollten die Franken immer, aber die Bedingungen nicht erfüllen, die den Herrschern obliegen: übermäßig, lieberlich und roh machten sie sich die Völker zu Feinden und reizten sie so lange, bis sie mit blutigen Köpfen scham- und ehrlos aus deren Ländern vertrieben wurden. Ein Franzose, Karl von Bujou, Bruder Ludw. IX. läßt 1268 aus blinder Habsucht den letzten Hohenstaufen, Conradin von Schwaben, mit kaltem Blute ermorden und ladet eine elende Blutschuld auf sich, die an ihm selbst abscheuliche Früchte brachte. Dieser blutigen, ungerechten That wird die Geschichte nimmer vergessen.

Die Sicilianische Vesper (eine blutige Empörung, wodurch die Sicilier ihre Freiheit vom französischen Joche errangen und 24000 Franzosen den Tod brachten) rächte 1282 die schändlichste Unbill, verübt an den Siciliern. Wie schamlos hatten sich die Franzosen in diesem Lande betragen! Fragt die Italiener, ob sie ihnen den Frieden brachten, fragt sie, ob sie das goldene Zeitalter unter ihn erlebten! Nur wenige Abkömmlinge der alten Gallier entronnen der wilden Volkswuth, die sie mit frechem Uebermuth aus der finstern Tiefe heraufgeschworen hatten!

So haben schon fremde Völker ein schreckliches Gericht über die armen Franzosen gehalten, aber auch unsere Zeit hat mit ihnen abgerechnet. In Italien schwelgten die Franzosen in den Armen des Lasters, so daß sie uns mit jener schändlichen Krankheit beschenkten, die wir nach ihnen genannt haben. Sie schlachteten nicht allein die Völker mit dem Schwerte, sie vergifteten sie auch durch das Laster und dessen traurigen Folgen. Die Enkel eines solchen entfülligten Volkes müssen uns immer verdächtig vorkommen; sie könnten ja durch ihr exemplarisches Leben eine neue Krankheit bei uns hervorrufen, die sie, wie sie jene neapolitanische Krankheit nannten, uns zu Ehren: deutsche Krankheit nennen dürften. Wir danken für solche Ehre! Darum lassen sie,

meine Herren Halbdeutsche, lassen sie die Franzosen, wo sie sind, und empfangen sie dieselben nur mit offenen Armen, in denen Schwerter bligen.

(Fortsetzung folgt.)

M i s z e l l e n.

Ein Pensylvanier, der in der Taufe den sonderbaren Namen „Nicht“ erhalten hatte, kam nach Deutschland, und wurde auf einer Reise gefragt, wie er heiße. „Nicht Obertown!“ antwortete er. „Nun wie denn?“ fragte der Thorschreiber. „Nicht Obertown!“, erwiderte er zum zweiten Male. „Herr,“ fuhr ihn der erzürnte Beamte an, „hier werden keine Narrenpossen gemacht, hier sind wir im Königreich Hannover, ich heiße auch nicht Obertown, ich will aber Ihren Namen wissen!“ – Sie heißen auch „Nicht Obertown?“ fragte überrascht der Pensylvanier, „haben Sie Verwandte in Amerika?“ – „Herr, was gehen Sie meine Verwandte an, wie Sie heißen, will ich wissen!“ – „Nicht Obertown, ich habe es Ihnen ja schon drei Male gesagt!“ – „Nun, warten Sie!“ rief im Uebermaß seines gerechten Zornes der königliche Beamte, „ich will Sie zu einer ganzen Menge von Leuten bringen, die alle nicht

Obertown heißen!“ – Der Reisende wurde in der That abgeführt, und erst durch seinen Paß klärte sich der Irrthum auf.

Wohlthun.

Wer an den Tod stets denkt in seinem Leben,
So sagte Frau Sabine oft,
Der wird sich, Andern wohl zu thun, be-
streben. —

Nun gestern starb sie unverhofft.

Es sagt ihr Mann:

Sie habe wohl gethan.

Waiblingen. (Verloren's Pfeife.)

Es gieng den 1. Oktbr. von der Brücke bis an Hohreusch eine Silber beschlagene Tabakspfeife mit Panzerkette verloren. Der redliche Finder wird gebeten, solche gegen 3 fl. Belohnung bei Gerber Ziegler in Waiblingen abzugeben.

Waiblingen. Von jetzt an fahre ich mit meinem Omnibus Morgens 8 Uhr hier ab.
Doderer.

Winnenden. Ungefähr $\frac{1}{2}$ Nimer Eleverer Wein, oder die Trauben dazu, hat zu verkaufen
E. Bischoff.

Oberamtliche Verfügung.

Waiblingen. (An die Orts-Vorsteher.) Nach einem Erlaß Königl. Kreisregierung vom 26. Septbr. d. J. gelten folgende Bestimmungen für Concession zum Branntweinbrennen

1.) Zum Branntweinbrennen hat Concession einzuholen:

- a.) Jeder welcher Branntwein ausschenken (d. h. unter 1 Maas verkaufen) will, sowie
- b.) derjenige, welcher auch Branntwein zwar nur im Großen (d. h. 1 Maas und darüber) verkauft, solchen aber nicht blos aus selbst erzeugten, sondern ganz oder theilweise auch aus erkaufsten Stoffen fabriziren will.

2.) Es bedarf demnach keiner Concession:

- a.) Derjenige, welcher blos aus selbst erzeugten Stoffen zum eigenen Gebrauch und zum Verkauf im Großen brennen will, so wie
- b.) derjenige, welcher zwar auch aus erkaufsten Stoffen brennen, aber Branntwein weder im Kleinen noch im Großen verkaufen will.

Den 7. Oktober 1845.

Königl. Oberamt.

Für den dienstl. verhinderten Oberbeamten, der gesetzliche Stellvertreter,
Act. Fortenbacher.